

# Kindergarten

*Betrachtungen unseres Gärtners*

*von Christopher Newquist*

Als Kind der 1970-er Jahre klingt mir der gleichsam kategorischste aller Imperative noch in den Ohren. „Es wird gegessen, was auf den Tisch kommt!“ Keine Diskussion. Für die damals junge Elterngeneration waren die entbehrensreichen Jahre rund um das Ende des Zweiten Weltkriegs noch nah genug, um den Umstand einer echten Alternativlosigkeit (weil es eben damals nach dem Krieg nichts anderes gab) zur Handhabung der mäkeligen Befindlichkeiten des Nachwuchses zu verwenden. Erziehung nannte man das, und es konnte ja nicht immerzu nur Leibspeisen geben. Das Leben ist schließlich kein Wunschkonzert.

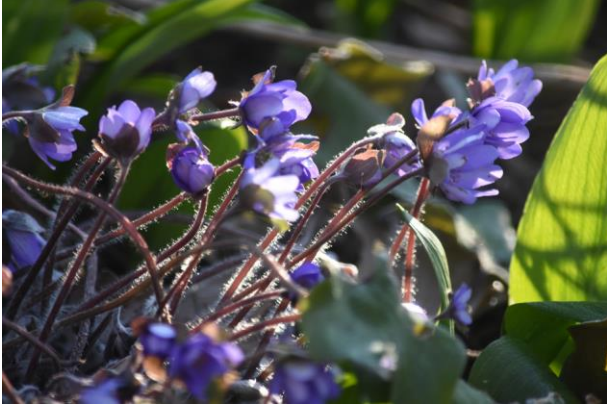
Was ich persönlich aus jener Zeit mitgenommen habe (zum Glück aber nicht nur das), ist ein traumatisches Verhältnis zu Rosenkohl (der mir im Kindergarten unter Anwendung von Zwang verabreicht wurde) und zu Butterbrot. Das kann doch nicht sein, dass der Junge einfach das Beste am Butterbrot, nämlich die dicke Fettschicht, ablehnt (die wir damals nicht haben konnten, obwohl wir sie doch so gerne gehabt hätten). Bis zum heutigen Tag lösen der Geruch von zu lange gekochtem Kohl und das schmierige Mundgefühl von zuviel Fett bei mir zuverlässig abgrundtiefen Ekel aus. Immerhin habe ich inzwischen gelernt, dass man Kohl auch anders zubereiten kann als ihn stundenlang weichzukochen – was mich zumindest mit manchen der geschmacklich weniger intensiven Mitgliedern der Kohlfamilie versöhnen konnte. Außerdem habe ich gelernt, dass Butter im geschmolzenen Zustand als Zutat manche

Gerichte geschmacklich auf ein ganz anderes Niveau heben kann.

Menschen sind lernfähig (mehr oder weniger, aber immerhin ...), was man von vielen Wesen, die man im Garten antreffen kann, gerade nicht behaupten kann. Ganz im Gegenteil. Viele Bewohner des Gartens – pflanzliche und tierische – beharren mit absolut kompromissloser Halsstarrigkeit darauf, dass ihre „Ansprüche“ erfüllt werden, damit sie sich im Garten einfinden und dort gedeihen. Das hätte ich mich im Kindergarten auch mal trauen sollen: meine „Ansprüche“ auf ein wohlschmeckendes Mittagessen anzumelden. Wo wären wir da nur hingekommen!?

Nehmen wir zum Beispiel die Leberblümchen. Im hinteren Gartenteil, kurz nachdem man den Garten durch ein schmales Tor hätte verlassen können, um einen großen Supermarkt zu erreichen, führt der Weg durch den Garten in einen waldartigen Bereich. Links und rechts des Weges gedeihen hier oberhalb einer niedrigen Trockenmauer allerlei Stauden und Gräser. Der Bärlauch ist hier ein pflegeleichter Mitläufer, der sich hier, ohne dass man ihn ständig daran erinnern muss, immer mehr verbreitet. Die Leberblümchen hingegen, ganz bezaubernd mit ihren blauen Blüten im zeitigen Frühjahr, die hier gepflanzt waren, haben sich die Situation ein paar Jahre angeschaut und sind dann einfach wieder gegangen. Ohne sich zu verabschieden. Keine Kinderstube!

Zur Wahrheit, im Kindergarten wie im Garten (ohne Kinder), gehört aber auch, dass es nicht nur die komplizierten, anspruchsvollen Sensibelchen gibt. Genauso gibt es die anpassungsfähigen, durchset-



*Wo seid Ihr? 2022 wart Ihr noch da!*

zungsstarken Rabauken, die man vielleicht schon gern loswürde, einzig: Es klappt nicht. Unkraut vergeht nicht. Nacktschnecken auch nicht. Was hätte ich speziell in diesem Jahr um eine verweichlichte Generation mäkeliger Nacktschnecken gegeben, denen das alles nicht schmeckt, was ich so in den Garten pflanze. Stattdessen ist mein eher antiautoritärer Ansatz für die Gartenpflege, bei dem die Höchststrafe für in flagranti ertappte Schnecken in einem Freiflug in einen anderen Gartenteil bestand, tiefschwarzer Pädagogik gewichen. Das ist nicht gut ausgegangen für die betroffenen Schnecken, hat aber darüber hinaus, fürchte ich, keinen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Gewalt ist keine Lösung – in der Erziehung und auch sonst nicht. Sie ist, wie ich glaube, immer auch ein Ausdruck von Hilflosigkeit. Wer nicht hören will, muss fühlen, heißt es. Und wer das Gefühl hat, einfach nicht gehört zu werden, kommt vielleicht zu dem Schluss, seinen Gefühlen handgreiflich Gehör verschaffen zu wollen. Wie gesagt: Die Nacktschneckenschaft des Gartens war völlig unbeeindruckt von den anderen Saiten, die ich aufgezogen habe. Ich musste und konnte aber Trost in einer anderen Erkenntnis der Küchen-Erziehungswissenschaft finden: Es ist nämlich alles nur eine Phase. Und das wird am Ende auch für den Schnecken-Partysommer

2024 gelten! Wartet's nur ab, Freundchen!

Als ich selbst – inzwischen auch schon vor etlichen Jahren – in der Verlegenheit war, meinen eigenen Kindern so etwas wie Erziehung angedeihen lassen zu wollen, habe ich mich bei dem Gedanken ertappt, dass der Konditionalsatz wohl hauptsächlich für Erziehungszwecke Eingang in die deutsche Sprache gefunden hat. WENN du dies und das tust oder nicht tust, DANN passiert dieses oder jenes oder es passiert nicht. Und dann gibt es keinen Nachtisch! Man malt sich das immer so schön aus mit der Erziehung. Man geht mit gutem Beispiel voran, man lebt das tugendhafte Leben vor, hebt an den gebotenen Stellen mahnend den Zeigefinger, nutzt auch das Wörtchen „Nein!“, natürlich immer klar und nachvollziehbar und gerecht, und führt die einsichtige nachfolgende Generation auf ihren rechten Pfad. Doch dann besteht gefühlt die Hälfte des Umgangs mit den lieben Kleinen aus Nötigung und Erpressung, und am Ende kriegen sie ja doch, was sie wollen.

So male ich mir auch in jedem Frühjahr für den Garten aus, was dort alles Wunderbares wachsen soll. Ich säe also und pflanze und pärkele und weise in Schranken, und dann wächst ja auch wirklich ganz viel Wunderbares, nur eben oftmals ganz anders als ich mir das ausgemalt habe. Wieder anderes hingegen, was ich mir so schön hätte vorstellen können, bleibt einfach unentschuldigt fern! Und dann macht der April, was er will, und die anderen Monate, ganz ehrlich, sind eigentlich auch nicht viel besser. Das Leben ist wohl – wo hab ich das schon mal gehört? – kein Wunschkonzert. Ich frage mich trotzdem: Wann kriege ich eigentlich mal, was **ich** will?

Natürlich könnte ich es auch ganz einfach haben. Rasenmäher und Heckenscheere sind Werkzeuge, deren Wirkung absolut klar und nachvollziehbar und gerecht ist.

Alle Triebe auf die gleiche Länge! Wenn man immer schön dranbleibt und nicht zu lange wartet, bis das Gras zu hoch ist und die Triebe zu dick sind, kann man die Entwicklungen ganz wunderbar im Griff behalten. Volle Kontrolle! Jeder nimmt seinen Partner an die Hand, immer schön zwei und zwei, und geradeaus laufen! Niemand tanzt hier aus der Reihe! Ach, wie brav und wohlgezogen! Ist es das?



*Anderswo ist es auch schön. Hier: in der Schweiz*

Ich glaube, es ist auch ganz wunderbar, wenn man am Ende doch nicht so genau weiß, was bei irgendwelchen erzieherischen oder gärtnerischen Bemühungen herauskommt, aufgeht, eingeht oder sich entwickelt. Vielleicht geht es auch viel

weniger darum, unbedingt etwas Bestimmtes formen und erreichen zu wollen, als vielmehr darum, eine Entwicklung zu begleiten, sich einzulassen, zuzuhören, hinzusehen, zu fördern, zu stützen und zu stutzen. Das Gras wächst nicht, weil irgendwer dran zieht, sondern aus seinem eigenen Lebenswillen heraus. Das Vertrauen auf diesen Lebenswillen ist essenziell, Geduld und Gelassenheit sind die Schlüssel für den Umgang damit, und auch die Kraft, das Gefühl der Machtlosigkeit auszuhalten, das sich mitunter einstellt.



*Wildwuchs*

So! Und warum hast du nun deinen Rosenkohl nicht gegessen?



## **H**erbst

Der Herbst schert hurtig Berg und Tal  
Mit kalter Schere ratzekahl  
Der Vogel reist nach warmer Ferne;  
Wir alle folgen ihm so gerne.

Das Laub ist gelb und welk geworden,  
Grün blieb nur Fichte noch und Tann'  
Huhu! Schon meldet sich im Norden  
Der Winter mit dem Weihnachtsmann.

*Joachim Ringelnatz*